

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 9

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu einem Satz von N. O. Scarpi

Der Satz steht im Nebelspalter Nr. 6 auf Seite 22 und lautet: «In gutem Stil gibt es keine sogenannten Synonyma: jedes Wort hat seine Atmosphäre und fügt sie in den Gesamthythmus ein.» Es wär' «ein Ziel, aufs innigste zu wünschen», dass dieser Satz auch von allen Nachrichten-Agenten und von dem Grossteil der Journalisten, dem das natürliche Gefühl für Wohlklang und Sprachrhythmus zusehends abhanden kommt, gelesen und – falls möglich – beherzigt würde.

Der Rahmen eines Leserbeitrags verbietet es, langfädige Ausführungen zu bringen und das ganze Füllhorn voller Beispiele auszusütten. Was gemeint ist, mag an der Verwendung der sogenannten Synonyma «schon» und «bereits» gezeigt werden.

Den meisten Schreiberlingen und «Medienschaffenden» – nicht aber den stilbewussten Schriftstellern – gilt das Adverb «schon» (ausser in den Wendungen «schon lange» und «schon bald») seit einiger Zeit als tabu; sie setzen das schwere «bereits» auch, wo sich hässliche Konsonantenhäufungen («bereits jetzt», «bereits letztes Jahr»), Vokal- oder Wortwiederholungen («Damals war Adenauer bereits beinahe 70 Jahre alt»; «Die Unterlagen sind bereits bereit»; «Bereits Montagmorgen waren alle 5000 Sitzplätze und dazu bereits 2000 Stehplätze verkauft») und schwerfällige, unrythmische Satzgebilde ergeben: «Waren Sie bereits einmal in eine Strafuntersuchung verwickelt?» «Françoise Claustre könne in Kürze freigelassen werden, vielleicht bereits vor Weihnachten»; «die Regierung, der bisher bereits fünf Abgeordnete für die absolute Mehrheit fehlten...»; «Auf dem Rasen liegen bereits gut fünf Zentimeter der weissen Pracht» usw. usf. Wieviel leichter, flüssiger, eleganter und somit besser klingen all diese Beispiele mit «schon»! Man achte bloss einmal darauf, wie häufig sich die Nachrichtensprecher mit der Betonung solcher Bereitsätze abrakern und wie oft sie bei diesem löblichen Tun entgleisen. Und man prüfe, wieviel strapazierfähiger demgegenüber das leichtfüssige «schon» wäre. Goethe kann, ohne bei irgend jemandem Anstoss zu erregen, in der Walpurgisnacht schreiben: «Der Frühling webt *schon* in den Birken, und selbst die Fichte fühlt ihn *schon*.»

Vollends lachhaft wird – zum Dessert – die Bereitsomanie oder das Ende der Schon-Zeit, wenn man «schon» auch da meidet, wo es gar keine zeitliche Bedeutung hat: «Es müsste bereits ein Wunder geschehen, sollte Roux am Samstag starten können.»

Ähnliche – authentische – Beispielsätze liessen sich auch mit «ebenfalls», «beinahe», «insbesondere» (statt der einfacheren und



darum meist besseren «auch», «fast», «besonders») zuhauf beibringen – doch was soll's? «Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.» Hansmax Schaub, Glarus

Die böse Welt der Charlotte Seemann

Schon oft hat mich die Naivität zu einem Lächeln gereizt, mit welcher Charlotte Seemann über das ach so böse Leben und seine Folgen auf ihre heile, traute Umgebung zu berichten weiss. Ein besonders gelungenes Beispiel ist der Journalistin in Nr. 7 «über die Leber gekrochen», beschreibt sie doch die Geschichte einer bösen Firma, welche – angeblich als Folge der Rezession – so skrupellos wurde, dass sie ausgerechnet die Abteilung eines Bekannten der Charlotte Seemann schloss; eines Bekannten, der «im Erstreben einer sogenannten Karriere immer etwas zurückhaltend

war» und dem es vor allem darum ging, «gewisse, möglichst regelmässige Zeiten in seinem Heim zu verbringen». Und siehe da, der Mann, der vorher nie schlaflose Nächte wegen seiner Firma verbrachte und mit seiner Lebenseinstellung wohl kaum gemerkt haben dürfte, dass es mit seiner Abteilung abwärts ging, begann nun plötzlich «zu überlegen, nächtelang, schlaflose Nächte lang». Dies – wie die Chronistin Seemann zu berichten weiss – insbesondere über den bösen Direktor, der die so gar nicht zum «Nimbus der sauberen und demokratischen Schweiz» passende Idee hatte, einen Teil des Gehaltes unseres bisher so zufriedenen, sorgenfreien Familienvaters in Form von Provisionen von dessen Leistung abhängig zu machen.

Jedermann, und insbesondere die Arbeitslosen, werden mit Charlotte Seemann einiggehen, dass es sich dabei um eine wahrhaft «nicht saubere» Sache handelt, welche im

kaum vorstellbaren Exzess sogar dazu führen könnte, dass der liebe Bekannte gezwungen würde, seine «gewissen, möglichst regelmässigen Zeiten in seinem Heim» in unregelmässiger Form zu konsumieren. Ich hoffe denn auch sehr, dass – sollte es noch schlimmer werden – die Rubrik «über die Leber gekrochen» den notwendigen Trost spenden und so die böse Umgebung vergessen lässt.

Dr. U. W. Wepf, Muri

Vorbild für weltweite Toleranz

Sehr verehrter Herr Scarpi, Ihren leicht melancholischen Artikel «Papierlischwizer» im Nebelspalter Nr. 3 habe ich bereits mehrmals mit einem leicht schlechten Gewissen des Eingeborenen gelesen, was auch der Grund meiner vorliegenden Zeilen ist. Ich musste mich zwar schon überwinden, einem so grossen Universalgeist wie Sie zu schreiben, insbesondere wenn die sprachliche Ausdrucksfähigkeit an «schweizerische» Grenzen stösst! Aber ich möchte Ihnen doch sagen, dass ich mich wirklich freue – und dabei weiss ich mich nicht allein –, wenn immer wieder Ausländer in unserm Land die zweite Heimat finden. Das Geben und Nehmen ist dabei nie einseitig, und gerade wir Schweizer haben es besonders nötig, immer wieder Ansporn durch fremdes Blut zu erhalten, damit wir uns nicht zu sehr in unsere Bergtäler verkriechen! Und was die Dialekt-Versuche der Fremdsprachigen betrifft: ein Lächeln über einen Fehler ist sicher nicht immer überheblich gemeint, vielmehr wohl meist einfach amüsiert. Wohl die wenigsten Schweizer beherrschen eine Fremdsprache (eingeschlossen Deutsch) so, dass ein überhebliches Lächeln überhaupt erlaubt wäre (vom Anstand nicht zu reden).

Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen noch herzlich für Ihre Beiträge zu danken (ich kenne Sie nur aus dem Nebelspalter), die immer ein Vorbild für weltweite Toleranz und Kampf für die besten menschlichen Werte sind. Ich persönlich bin stolz darauf, dass wir immer wieder auch so grosse Geister in unsere Gemeinschaft aufnehmen dürfen, und ich hoffe, dass Sie von möglichst vielen Seiten spüren dürfen, dass auch Sie voll zu uns gehören!

W. Reber, Bern

Aus Nebis Gästebuch

Werte Nebi-Redaktoren, denen ich bei dieser Gelegenheit Dank und Bewunderung abstatte, dass Sie es vollbringen, immer wieder den Nebi auf anständige und qualitative Weise mit Humor und Besinnung zu füllen. Könnte man doch etwas davon (und dem Fleiss, der dazu gehört) den Machern deutschsprachiger Rundfunk- und Fernsehprogramme einflössen.

Dr. Friedrich Martens, Bonn

bitten eines wirklichen chefarztes

(betr. «bitten eines chefarztes», Nebi Nr. 6)

gnädige götter,
bewahrt den hannes e. müllern
friedliche einfalt,
damit sie stets sich selber genügen
und nie sich quälen
in fürsorglicher missgunst,
weil ihr leidiges los nicht ist,
tagaus und nächstens auch oft
knochen zu nageln und eissen zu stechen
und albern gefasel zu hören beim stopfen
von kopfschwarten nächtlicher zecher,
die hernach sich ausschlafen
und in träumen sich wähen
poeten und witzbolde
und zensuren verteilen,
weil sie sich leisten dürfen,
andern nachtruhe zu rauben.
gebt götter den hannes e. müllern
frieden,
den kleinschreibenden denkern,
die spassigen vögel verdienen ihn redlich.
und gebet, dass deren magengeschwür
nicht eben platzt,
wenn chefarzt, mercedes und freundin
einmal nicht da.
das freilich
überlebten die müllern dann nicht.

roland a. leemann, chefarzt, rüti

starke
Gegen Schmerzen

nimm einfach:

Tiger-Balsam
Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht,
Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen,
Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.

Als Salbe oder Öl in jeder Apotheke und Drogerie.

